



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Tanz**

**Bie, Oscar**

**Berlin, 1906**

Der schöne Garten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



durch die Erfahrungen der Renaissance veredelt ein zweites gotisches Reich verheißt. Und von all den Dingen, die diesen Wandlungen unterworfen sind, werden es nicht zuletzt die Träger der Beweglichkeit, die zu den wichtigsten ästhetischen Aufgaben herangezogen werden und die interessantesten stilgeschichtlichen Phasen durchmachen. Es ist eine Einheit des Stils, dem die beweglichen Objekte folgen, vom Baum über das Wasser und Feuer zum Menschen selbst. Aus einer Zeit der rhythmischen Vielgestaltigkeit sammeln sie sich alle, um in der Renaissance das große Fest einer rhythmischen Reinkultur, ein goldenes Zeitalter zu feiern und dann wieder dem realistischen Ausdrucksbedürfnis des Menschen nachzugeben, der ihre Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit zu einer persönlichen Sprache formt.

*Der schöne  
Garten*



Die Beweglichkeit des Baumes, der Blume und aller Vegetabilien besteht in ihrem Wuchse. Die natürliche Rhythmik ihrer Bewegung ist das Aufkeimen aus dem Samenkorn, die mannigfache Bildung des Stammes und der Verzweigung, die sich entfaltenden Spiele der Farben auf Blatt und Blüte, die Lebenskette des Blühens und Vergehens, die sich jährlich auf neuer Basis wiederholt, oder über längere Zeit sich hinauszieht oder über die ganze Dauer der vegetabilischen Existenz.

Wie hat sich der Genuß dieser Bewegung stilgeschichtlich entwickelt?

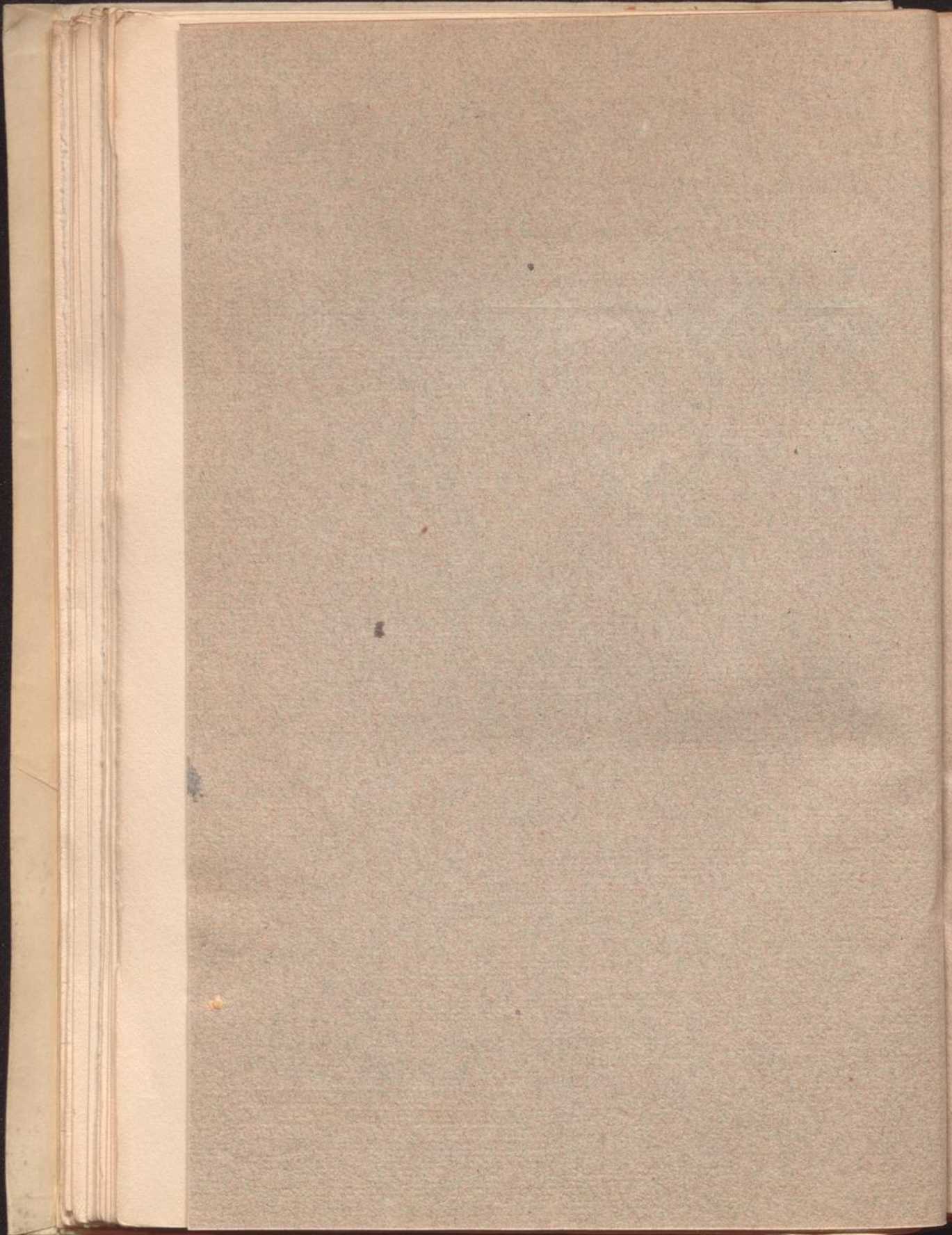
Das Mittelalter kennt den Wildpark und den botanischen Garten. Dort wächst der Wald in ursprünglicher Ungestörtheit, hier die Blume unter dem Interesse des Naturfreundes. Dort wird die Natur belassen, die den Boden der Landwirtschaft oder der Jagd bildet, hier die Natur gepflegt in den schönen einheimischen oder importierten kleinen Wundern der Blüte. Feld und Wald, Baum und Wiese sind frei in den Linien ihres Wuchses und ihrer Wandlungen.

Die Renaissance beginnt diese freie Beweglichkeit zu hassen. Wo sich ihr Interesse gegenüber der Natur zeigt, sucht man diejenigen Vegetabilien auf, die sich einer tektonischen Erstarrung fügen, das allzu Bewegliche oder allzu schwer zu Tektonisierende wird draußen gelassen. Die Renaissance liebt den Rahmen und die Stilisierung der Freiheit. Sie liebt alles Rahmenswerte und Stilisierbare und von den beweglichen Dingen alles, was sich stereometrisieren läßt, auch unter Zerstörung der eigenen Natur. Mit Wonne nähert sie sich den beweglichen Dingen, um sie in ihre Verfassung zu zwingen, ihre freie Rhythmik in Mathe-



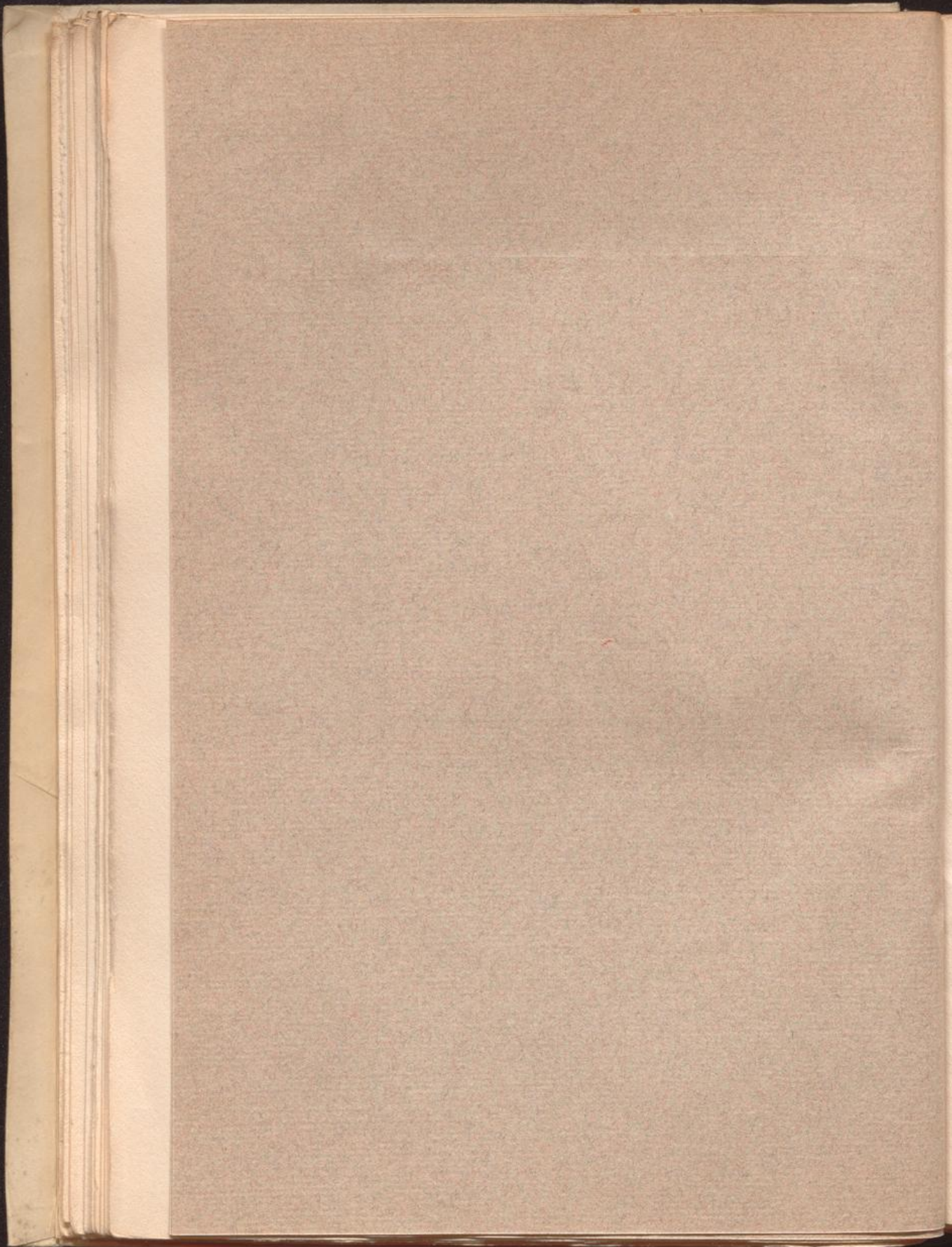
Theatrum des Hochfürstl. Lustgartens Mirabel.


AUS: DIESEL, ERLUSTIERENDE  
AUGENWEIDE IN VORSTELLUNG  
HERRLICHER GÄRTEN (um 1725)





JAPANISCHER SURIMONO





matik zu verwandeln, ihren tektonischen Gehalt zu ihrem Stilgesetz zu machen. Sie diktiert nicht nur die Gesetze beweglicher Festdekorationen und tragbarer Naturbestandteile, sie stilisiert nicht nur die Erde in regelmäßigen Flächenfiguren und dieschiefen Ebenen in großen Treppen und Terrassen, sondern sie zwingt auch den Baum, sich beschneiden zu lassen, um Mauern, ja Gewölbe, ja ganze Darstellungen von Figuren zu bilden. Sie protegiert diejenigen Bäume, wie Zypressen und Orangen, die sich tektonisch auswachsen. Sie bindet die Blumen zu Mosaikparterres. Sie liebt an der Wiese nicht das Gras, sondern dessen Rand, der polygone Formen annehmen kann. Sie bindet Gruppen gleichmäßiger Pflanzen und Bäume nach den Regeln einer wohlgeordneten Grundrißzeichnung. Sie frohlockt, daß die Beweglichkeit der Vegetabilien eine verhältnismäßig so geringe ist, und benutzt diese Geringfügigkeit, um die Bewegung ganz zu töten.

Es ist die genaueste Parallele zur bildenden Kunstgeschichte. Das Quattrocento, zum Beispiel Cosimos Villa Careggi, hat noch den Rest der Gotik: botanische Ordnung. Venedig, dessen Gärten Sansovino aufzählt, eine Stadt, die die Erinnerungen der Gotik nicht leicht fallen läßt, liebt die Botanik länger als Rom, das im Cinquecento den architektonischen Garten rein herstellt. Bramante im Giardino della Pigna des Vatikans hat den Wuchs der Pflanze unter die Rhythmik der Schere oder der Tektonik befohlen, um sie ohne Störung in den Plan der großartigen baulichen Anlage aufzunehmen. Man unterscheidet zwischen courfähigen und proletarischen Bäumen. Zu den letzteren gehört noch lange Zeit die Eiche, die in ihrem knorrigen persönlichen Wuchs sich unangenehm von der Frisiertheit der Orangen und der Eleganz der Pinie unterschied.

Ligorio, der in seinem Casino del Papa noch die Bramantesche Methode der konsequenten Rhythmisierung des Baumbestandes befolgte, gestattete in der oberen Terrasse seiner Villa d'Este zum erstenmal dem höheren Baum, dem waldartigen Park, der vor den Toren des eigentlichen Gartens bis dahin hatte warten müssen, den Eintritt. Es war die erste bewußte Demokratisierung. Noch freilich wird das Volk der freien Bäume durch regelmäßige Diagonalwege abgeteilt, und die Wände der Wege werden in Heckenform beschnitten, aber der Anfang war gemacht. In anderen italienischen Gärten, vor allem in Frankreich, das Italiens Formen nur erweitert, nicht verändert, ist es nun möglich, fern vom Palast, hinter dem Giardinetto, einen wirklichen Giardino mit einer geduldeten, frei wachsenden Gesellschaft von Bäumen anzulegen. Die englische Schule, in ihrer Entwicklung durch Kent, Brown, Repton,

läßt auch den Giardinetto fallen und gibt dem Baumwuchs eine Freiheit, die sich von der mittelalterlichen nur dadurch unterscheidet, daß sie eine bewußte ist. Die Wiese, die von den Italienern noch in Zypressenalleen gerahmt, von Lenotre als fest umrissener tapis vert benutzt wird, hat ihre Gleichberechtigung erlangt, und der natürliche Rhythmus sich bewegender Tiere und Hirten, der Farbenwechsel der Weide, wird absichtlich in den Park einbezogen — es ist derselbe Prozeß, der sich heut noch in Roms Villa Borghese vollzieht — bis schließlich deutsche Gärtner, wie Pückler und Sckell, dieses landwirtschaftliche Motiv zugunsten der reinen Landschaft auch aufgeben. Eine Reihe künstlich-romantischer Motive, Scherzspiele der Natur, zu denen Chinas Gärten anregten, vergleichbar der Dressierung von Tieren, fällt allmählich den Bedürfnissen nach natürlichen Gestaltungen, die den Garten nicht anders formen, als wie ihn die Natur in ihrer besten Stunde an der betreffenden Stelle selbst geschaffen hätte. Statt der Mauer der Graben, statt der korporativen Hecken einzelne schöne Baumexemplare, statt der Blumeninschriften die wallenden violetten Blumenfelder des Kew Garden und seine malerisch verstreuten Azaleen, die eine botanische Einzelheit zu einer ästhetischen Reinkultur erheben. Man kehrt zu der unbeschränkten Natur gotischer Zeiten zurück, nachdem man durch die Renaissance die Veredelung der Natur und ihre bewußte Anordnung gelernt hat. Das beetartige Bukett wird ersetzt durch die lose, langstenglige Orchidee, deren schönste Blüte das Produkt einer konstruktiven Kultur ist.

Die bewußte Konstruktivität gibt dem modernen Verhältnis zur Pflanze seinen Charakter. Der Tiergarten wird ausgeholzt, nicht um seine Bäume Parade bilden zu lassen, sondern um dem Sonnenlicht freieren Zufluß und dem Heere der Vögel größere Lockungen zu geben. Dies ist unser Ideal. Wir stellen das Gewächs unter die fruchtbarsten Bedingungen der Natur. Dies ist unsere einzige Gartenbaukunst. Und wenn wir, wie es selbst der moderne englische und auch in neuester Zeit schon der kontinentale Garten nicht mehr verpönt, einen kleinen Giardinetto oder eine kleine Pergola oder einen zypressenumstandenen See nach dem Muster der Villa Falconieri uns bauen, so tun wir dies doch nur mit bewußtem Stilgefühl, irgend einem ästhetischen Traume zuliebe, so wie wir Renaissance-loggien oder Empirefenster bauen, um den Duft alter Kulturen uns vorzutäuschen. Wir lieben die Pflanze nicht mehr, um sie zu töten, sondern um sie leben zu sehen. Auch ohne botanische Kenntnisse haben wir unsere Freude an den sich wandelnden Linien der Schlingpflanzen, an jedem Blümchen, das vor unserem Fenster seine Tage ausfüllt, an den paar Föhren, die vom Walde um unsere Villa stehen



geblieben sind, an dem weichen Gras, über das wir laufen wollen wie die Sonntäglar von Hamptoncourt, ohne daß uns eine von der Renaissance noch nicht befreite kontinentale Polizei auf die gerichteten Wege weist. Wenn wir den tektonischen Genuß der Vegetabilien ersehnen, ziehen wir die ewig grünen Bäume des Südens vor und seine trockenen Blumen und Schoten, deren Unveränderlichkeit etwas von der Baumäßigkeit der Renaissance hat, während die entwurzelte Tanne wenige Wochen nach Weihnachten ihre Nadeln verliert. Wenn wir uns aber den rhythmischen Genuß der beweglichen Pflanze wünschen, so halten wir uns an die heimische, an die nordische Flora, deren Leben das Blühen und Vergehen, deren Musik der Wechsel der Farbe ist. Auch hierin ist unsere Kultur eine Fortsetzung der altniederländischen, deren Gartenbau niemals den botanischen Individualismus aufgegeben hat. Für die Haarlemer Tulpen sind die japanischen Chrysanthemen eingetreten. Wo einst italienische Taxushecken ihre Linien zogen, sehen wir jetzt die Gewächshäuser der englischen Blumenzucht. Wir könnten wie die Japaner den Druck einer kapriziösen Blume als Neujahrsglückwunsch versenden. Die jährliche Londoner Blumenausstellung ist ein Hymnus auf unseren Genuß wandelbarer Farbe, nicht mehr geregelter Form. Statt der Rose steht die Anthurie in unserem Fenster, an der wir keinerlei tektonisch-reguläres, nur ein zeitliches Interesse haben: ihr Leben in Farbe bis zur Stunde des Todes.



Der Gartenbau ist die natürliche Grenze zwischen tektonischer und rhythmischer Kunst, er ist bereit, räumlichen und zeitlichen Bedürfnissen in gleicher Weise zu dienen. Die Renaissance faßt ihn mit voller Bestimmtheit räumlich auf, indem sie das Zeitliche an ihm, den vegetabilischen Wuchs tektonisiert. Wir romantischen Menschen dagegen fassen ihn zeitlich auf, indem wir selbst den Raum in ihm, die Konsistenz der Natur durch unsere Bewegung, durch das Wandeln, das Spazieren verzeitlichen, nach dem Muster des Gurnemanns. Der Renaissancemensch steht in seinem Garten, bis er wieder an eine neue Zäsur gelangt ist und wieder stehen